

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 46 (1991)

**Heft:** 3

**Rubrik:** Möschberg-Landestag 1991

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Möschberg-Landestag 1991

sr. War es das schöne Wetter oder fehlende Brisanz der angebotenen Themen, dass nur relativ wenige den Weg auf den Möschberg fanden? Wie dem auch sei, die Traktanden einer Hauptversammlung sind in der Regel eher trockene Materie, die wenige aus der Reserve zu locken vermögen. Sie konnten denn auch im gewohnten Rahmen abgewickelt werden.

Fehlende Brisanz kultureller Themen und Fragen des Zusammenlebens in der Familie? Jede und jeder weiß, dass noch viel mehr hier als auf dem Acker und in der Politik sich Wohl oder Wehe einer Familie, eines Hofs entscheiden. Wo die gegenseitige Achtung und das Vertrauen fehlen, muss der tüchtigste Unternehmer scheitern. Geschickt wusste **Paul Rufer** an praktischen Beispielen in den Familienalltag hineinzuleuchten, und manch eine(r) mag sich in den geschilderten Situationen wiedererkannt haben.

Im Film konnten wir eine Auswanderung vor hundert Jahren nacherleben, im Bericht von **Hans Dätwyler** die

Tragweite, die ein solcher Entschluss auch heute noch für die ganze Familie hat. Ohne tragfähige Basis müsste er im Fiasko enden.

Zum Schluss las der Schriftsteller **Lukas Hartmann** aus seinem Buch «Gebrochenes Eis» Erinnerungen aus seiner Jugendzeit. Bauernschicksal damals – heute aktueller denn je. Insgesamt war es eine gelungene Tagung, die allen, die dabei sein konnten, einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

Wir lassen einige Ausschnitte aus dem Buch «Gebrochenes Eis» von Lukas Hartmann folgen.

den braunen noch den roten kannte ich damals schon).

Grossvater versprühte, 1950, keine Insektizide (in Indien, Frühjahr 1979, sah ich auf sechs Meter breiten Plakaten die Basler Chemie dafür werben); mit Kunstdünger ging er in misstrauischer Sparsamkeit um: Mist und Gülle waren ihm vertrauter; über Silos und Heugebläse schüttelte er später, als er gezwungen war, im Straßenbau zu arbeiten, den Kopf. Wo blühen noch die zehn oder fünfzehn verschiedenen Heublumen, die meine Mutter zu Sträussen vereinigte? Im Burgund, an abgelegener Stelle, fand ich Kuckuckslichtnelken: dieses helle leuchtende Rot, das sich von Skabiosenblau und Kerbelweiss abhob, Kindheitsfarben, Kindheitsgerüche.

Ich beobachtete den Vormarsch von Bärenklau und Hahnenfuss, den die Kühe verschmähten, Rückgang der Greifvögel, Rodung von nistfreundlichen Hecken, die sich einer rationellen Bewirtschaftung widersetzten. Der Bauer als Kleinunternehmer, auf dem Hochsitz des Traktors, von Abgasen umhüllt, Investitionen erwägend. Verdichtete Böden, Bauzonen-Gerangel. Mancher wurde, wie seinerzeit die Goldwäscher in Alaska, über Nacht zum Millionär. Paritätischer Lohn durch Subventionserhöhungen. In den sechziger Jahren (Grossvater kam ins Altersheim) redete keiner von Lebensqualität; man richtete die Aufmerksamkeit unumschränkt auf die kommunistische Gefahr.

\* \* \*

1953 wurde Grossvater die Pacht gekündigt. Der Besitzer, ein Metzger, der dem Fortschritt vertraute, verkaufte das Land der Gemeinde; sie liess darauf eines jener Nachkriegsschulhäuser bauen, die das Kasernenartige ihres Grundrisses notdürftig hinter Glas- und Betonmoderne verstecken. Es gab ein Abschiedsfest, zu dem sich die weitverzweigte Sippe versammelte. Wir sassen an einem langen Tisch, den man auf die frischgemähte Wiese vor dem Haus gestellt hatte. Die Frauen servierten Schafsvoreessen mit Kartoffelstock; zum Dessert schwelgte ich in steif geschlagenem Rahm, der sich über den Meringue-Schalen türmte. Noch lief das Wasser aus der Brunnenröhre, mit deren Strahl ich so oft das erhitzte Gesicht gekühlt hatte. Sepp, der Appenzeller Sennenhund, strich um meine Beine, nach Essensresten schnappend, und vor mir erhob sich mächtig das Dach, wie für alle Zeiten gebaut. Ich war neunjährig; ich glaubte an die Unzerstörbarkeit des Glücks. Auf einer Foto, die mein Vater knipste, stehe ich in Knickerbockers am rechten Rand

## Mein Grossvater, der Bauer

Mein Grossvater, der Bauer, brauchte zum Pflügen die Pferde; auf dem braunen Wallach durfte ich manchmal reiten. Er schritt säend, mit der Van-Gogh-Gebärde, übers Land, das ihm aber, entgegen der Schulbuch-Romantik, nicht gehörte: Er hatte es zu überrißinem Zins gepachtet; für Bauernsöhne, die aus vielköpfigen Familien stammten, war dies, da nur einer den Hof erben konnte, die einzige Möglichkeit, Bauer zu bleiben.

Im Tenn hingen hölzerne Heugabeln; ich erinnere mich an Garbenseile und Dreschflegel, wie sie heute im Freilichtmuseum Ballenberg ausgestellt sind.

Die Frauen klatschten die Wäsche, die in Zubern eingeweicht und in Kesseln gekocht worden war, über schräggestellte Bretter (Persil gab es schon; aber es war unerschwinglich). Sie buken Brot im Ofenhaus; ihre mehlbestäubten Arme verschwanden in der Teigmulde, hoben den Teig heraus, beutelten und walkten ihn; die Finger gruben sich ein in die nachgiebig-zähe Masse; ich durfte kosten und bekam nie genug davon, obgleich mich alle vor dem unverdaulichen Klumpen warnten, der sich im Magen bilden werde. Und dann das Feuer im Ofen, die lodernden Äste, die mir, wenn ich hineinschaute, beinahe das Gesicht versengten. Grossmutter kratzte, wenn's heiss genug war, die Glut aus dem rotmäuligen Untier; wir schoben auf der Schaufel die bleichen Teiglaibe hinein. Später strich der Duft der braunwerdenden Kruste durch den Obstgarten bis zum Hühnerstall, wo ich Eier ausnahm. Am Abend biss ich in frisches Brot.

Grossvater brachte mir das Mähen bei. Ich stand, wie die andern, um fünf Uhr auf; ich liess die Sense, die Grossvater am Vorabend gedengelt hatte, durchs nasse Gras sausen. Er machte mir geduldig den ausholenden, bodennahen Schwung vor, der die Halme in ausge-

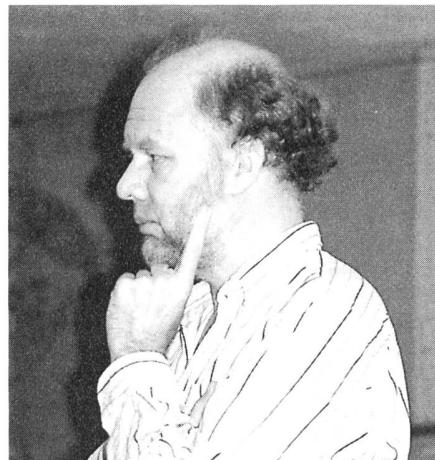


Bild: WS

richteten Kolonnen fällte; ich ahmte ihn nach, aber meine Arme erlahmten nach wenigen Schwüngen. Die Plage der Kartoffelkäfer kam über die Äcker. Wir gingen, Blechbüchsen an Schnüren umgebunden, zwischen den welkenden, löchrigen gefressenen Stauden hindurch, klappten die schwarzgelb gemusterten Käfer von den Blättern und warfen sie in die Büchsen, in denen ein abgestossenes Gekrabbel und Gewimmel herrschte. Der Kalifornia-Käfer, wie Grossvater ihn nannte, war der erste Feind, von dem ich erfuhr, dass seine Ausrottung angestrebt werde (weder

der Gruppe, Grossvater, wie es ihm gebührt, in der Mitte; schwer und feierlich wirkte er in seinem schwarzen Gewand; die Uhrenkette zeichnet sich darauf ab, die Hutkrempe beschattet den obfern Teil seines Gesichts, so dass der Ausdruck unbestimmt bleibt. Etwas Hölzernes und gleichzeitig Solides haf tet ihm an, und ich rieche wieder den Stallgeruch, der mit Schweiss und Pfeifentabak eine unauflösliche Verbindung eingegangen war: Grossvater, der Bauer, bereits entthront; aber ich wollte es nicht wissen. Ich vernahm, dass das Vieh und die Gerätschaften versteigert worden seien; ich hörte, man habe Sepp, der schon lange als altersschwach galt, erschossen. Der Hof wurde abgerissen; Bagger hoben eine riesige Bau grube aus. Vater erzählte davon; ich weigerte mich, sie mit ihm zu besichtigen. Alles war anders von jetzt an; aber ich wollte es nicht wahrhaben. Die An sprüche der Schule halfen mir, mich in meinen Kopf zu flüchten. Ich begann zu lesen: Die Helden Karl Mays führten mir vor, wie wenig der echte Mann sich von den Ereignissen berühren lassen darf. Mit eigentümlich hohler Gleich gültigkeit nahm ich's hin, dass Grossvater plötzlich anderswo wohnte, in einer schlauchartigen Wohnung, die keine Verstecke mehr bot. Wenn wir uns nach einem Sonntagsbesuch von ihm verabschiedeten, stand er winkend am Fenster. Ich winkte zurück; etwas in mir war ausgebrannt und erkaltet. Da die AHV-Rente nicht ausreichte, war er gezwungen, auf dem Bau zu arbeiten, im Stundenlohn. Er schaufelte, zusammen mit Italienern, an Kanalisationsschächten, füllte und leerte den Schubkarren. Er war der Älteste; wenn er seinen Bauernstolz hervorkehrte, lachte man ihn aus.

Als die Strasse, die zur Schule führte, aufgerissen wurde, begegnete ich ihm eine Zeitlang fast jeden Tag; sein schlöhweißer Haarschopf war schon von weitem zu sehen. Er stand bis zu den Schultern im Schacht und schaute, indem er sich den Schweiss aus der Stirne strich, zu mir herauf. Wir grüssten einander, als wären wir flüchtige Bekannte; ich glaube, wir schämen uns beide. Wenn mich Schulkameraden begleiteten, wechselte ich vor der Baustelle unter irgendeinem Vorwand aufs andere Trottoir hinüber und versuchte, mich zwischen ihren Leibern zu verstecken. Ein leiser Schmerz stach mich dabei; aber ich stiess ihn sogleich von mir weg: es war ja nicht Grossvater, den ich verriet; der Grossvater, den ich kannte, war auf unbegreifliche Weise verschollen. Nachts träumte ich von Kornfeldern, die sich, wie durch Zauberrei, vor mir teilten. Und Bertha, die zahnlose Magd, zückte im Kartoffelkeller ein langes Messer, aber Sepp kam

mir zu Hilfe, und ich ritt auf dem Wallach zum Waldrand, wo Grossvater wartete und sich die Pfeife stopfte, und auf dem abgeernteten Feld spielten die Baracken-Kinder Verstecken, aber ich wusste, dass die Lehrerin dies verboten hatte, und deshalb trieb uns der dicke Schulhausabwart mit der Geissel ins

Ofenhaus, wo das Feuer schon brannte. Ich erwachte schwer aus solchen Träumen, und dann lag ich lange wach, angstgelähmt, und um meinen Körper wob sich ein spinnwebenartiges Entsetzen, das mit der unfassbaren Wirklichkeit zu tun hatte, die mich eines Tages einholen würde.

## Was haben wir verloren?

Die Kleinräumigkeit ist uns fremd geworden; sie wird als Idylle belächelt, als Heile-Welt-Sehnsucht. Wir haben uns damit abgefunden, dass die Räume, in denen wir leben, nicht mehr überschaubar sind. Was unüberschaubar ist, hat sich der bewussten Gestaltung entzogen. Das heisst: Wir haben keinen Wurzelgrund mehr, auf dem ein intaktes Heimgefühl gedeihen könnte.

Wir haben die Beziehung zur Natur verloren. Wir handhaben sie als Mittel zum Zweck. Wir betrachten uns nicht als Glied in einer biologischen Kette, sondern als Herren, die über sie gebieten. Das Gefühl für die dem Leben innenwohnenden Zeitabläufe, für den natürlichen Rhythmus, ist uns abhanden gekommen. Wir haben gelernt, die Jahreszeiten und die organischen Kreisläufe zu überlisten. Wir arbeiten in klimatisierten Räumen; wir essen frisch eingeflogene Erdbeeren im Winter; wir vertilgen das Unkraut mit Hilfe der Chemie, die auch dazu dient, Schweine keimfrei in Kunststoffboxen aufzuziehen oder das Wachstum von Kohlköpfen zu beschleunigen.

Wir haben kaum noch einen Blick für die Schönheit und Harmonie durchmischt, natürlich gewachsener Kulturen. Die Heuwiesen sind arm an Blumenarten geworden, die nistfreudlichen Hecken grösstenteils verschwunden; unter den Äpfeln dominiert der hochgezüchtete, wässrige Golden Delicious. Wir haben, sagt Pasolini, die Glühwürmchen ausgerottet, für deren Wiederbelebung er ganze Konzerne hingab. Schönheit und Harmonie werden allenfalls touristisch erschlossen und vermarktet, das heisst: durch Konsum zerstört.

Lukas Hartmann

# POLITIK

## VSblo fordert neuen Artikel 31 c

In seiner Sitzung vom 17. April hat der Vorstand der VSblo seine Stellungnahme im Rahmen der Vernehmlassung betr. ökologische Ausgleichszahlungen verabschiedet. Grundsätzlich wird die Absicht begrüsst, naturschonende Leistungen abzugelten. Es wird aber auch befürchtet, die Definition dessen, was umweltgerecht ist, könnte allzu grosszügig ausgelegt werden und die Kann-Formulierung im Gesetzestext habe zu wenig bindenden Charakter.

Mit der Beteiligung an der Vernehmlassung ist noch nichts bewirkt. Die Weichen werden erst bei der parlamentarischen Beratung und bei der Ausarbeitung der entsprechenden Verordnungen definitiv gestellt.

Der nachstehende Textvorschlag ist die Basis, auf der die VSblo mit den Behörden verhandeln wird.

Im folgenden stellen wir dem im Bericht des Bundesrates vorgeschlagenen Gesetzestext zum Art. 31 a und b des LwG unseren Vorschlag gegenüber:

### Gesetzestext Bericht Bundesrat Artikel 31 a

1 Der Bundesrat kann zur Einkommenssicherung im Sinne Artikel 29 ergänzende Direktzahlungen ausrichten. Er berücksichtigt dabei die Unterschiede in Ertragskraft und Einkommen, die auf die Agrarstruktur und die natürlichen Produktionsverhältnisse zurückzuführen sind.

3 c. eine umweltschonende und tiergerechte Produktion unterstützen

4 existiert nicht

### Gesetzestext Vorschlag VSblo Artikel 31 a

1 Falls die Einkommenssicherung gemäss Artikel 29 nicht gewährleistet ist, richtet der Bundesrat Direktzahlungen aus. Er berücksichtigt dabei die Unterschiede in Ertragskraft und Einkommen, die auf die Agrarstruktur und die natürlichen Produktionsverhältnisse zurückzuführen sind.

3 c. eine umweltschonende und tiergerechte Produktion garantieren

4 Nach einer Übergangsfrist von 3 Jahren ist die Einhaltung von ökologischen Minimalanforderungen, welche über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinausgehen, Voraussetzung für den Anspruch auf Direktzahlungen. →